

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63561

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

délégués SPD approuvaient le gouvernement de n'avoir bouleversé ni l'armée, ni la société et le système économique existants.

Voilà pourquoi le groupe SPD décida, le 16 juillet 1919, de quitter le Conseil exécutif, ce qui entraîna non seulement la dislocation du *Vollzugsrat* berlinois mais aussi la fin du système des conseils en Allemagne.

Au demeurant Scheidemann et Noske voulaient en finir avec les conseils et la révolution. Le gouvernement avait atteint son but. Cependant, l'octroi de pleins pouvoirs aux militaires de l'armée impériale ne tardera pas à avoir de graves conséquences pour l'avenir de la République de Weimar.

Si les textes concernant les conseils de soldats sont peu nombreux et de valeur inégale – aussi bien, dès mars 1919, ces conseils n'ont-ils à peu près aucun pouvoir car ils ne sont pas reconnus par les chefs militaires (p. 331, 396–397) – en revanche les documents traitant des conseils ouvriers, dont un certain nombre étaient inédits, constituent une source que tout historien, qui veut comprendre et expliquer les premiers pas de la République de Weimar, se doit de consulter.

Gilbert BADIA (†), Paris

Reinhold BOST, Bartholomäus Koßmann. Christ, Gewerkschaftler, Politiker, 1883–1952, mit einem Vorwort von Peter MÜLLER, Blieskastel (Gollenstein) 2002, 429 S. (Malstatter Beiträge aus Gesellschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur).

Der Eppelborner Realschulrektor a. D. Reinhold Bost hat als erster eine Biographie des bekanntesten Sohnes seiner Gemeinde, Bartholomäus Koßmann, vorgelegt, der aber auch zu den bedeutendsten saarländischen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jhs. zählt. Im Jahre 1883 als Sohn eines kleinen Handwerkers geboren, begann Koßmanns Lebenslauf nach der Volksschule mit einer Lehrstelle in der Eppelborner Gemeindeverwaltung. Schon mit 16 Jahren wurde er Bergmann und erlebte in der Grube Camphausen hautnah die beschwerliche Arbeit unter Tage. Er wurde Mitglied im Katholischen Arbeiterverein und übernahm 1905 eine Stellung als Arbeitersekretär. Zwei Jahre darauf wurde ihm die Leitung des Arbeitersekretariats in Neunkirchen anvertraut.

In den folgenden Jahren profilierte er sich als Sozialpolitiker. Die katholische Arbeiterschaft war seinerzeit in zwei sich heftig befehdende Lager gespalten: den in Berlin residierenden Arbeiterverein und die besonders im Rheinland mächtigen Christlichen Gewerkschaften. Letztere wollten den sozialen Fortschritt notfalls mit Streiks erzwingen, erstere legten den Akzent auf gütliche Einigung. Zudem waren die »Berliner« ultramontan gesinnt. Koßmann focht ein Jahrzehnt lang heftige Sträube mit den Christlichen Gewerkschaften aus. Im Jahre 1912 trat er als Kandidat der Zentrumsparlei für den Reichstag im Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim an. Es gelang ihm, die katholische Anhängerschaft geschlossen hinter sich zu bringen und den nationalliberalen Kontrahenten aus dem Feld zu schlagen. Koßmann wurde mit 28 Jahren zum jüngsten Abgeordneten des neuen Reichstags. In der Fraktion des Zentrums hatte er viele Widersacher, da der Einfluß der »Berliner« dort gering blieb. Seine Kompetenz in der Sozialpolitik und sein unermüdliches Engagement auf diesem Sektor schufen ihm jedoch Rückhalt.

National fühlend und kaisertreu im Weltkrieg, fiel es Koßmann wie dem Zentrum generell nicht leicht, 1919 zum Republikaner zu konvertieren. Angesichts der Flucht Wilhelms II. und des Zusammenbruchs der Monarchie schickte er sich jedoch in die neuen Gegebenheiten. In die Nationalversammlung gewählt, gehörte Koßmann wegen der Bestimmungen über ein Völkerbundsmandat für die Saar zu jenem Teil des gespaltenen Zentrums, der den Versailler Vertrag ablehnte. Nach kurzem, aber aktivem Gastspiel im Preußischen Abgeordnetenhaus – wo er als Vertreter für die Bezirke Koblenz-Trier den Bergarbeiterstreik an

der Saar gegen die französischen Besatzer unterstützte – kehrte der heimatverbundene Koßmann 1920 an die Saar zurück, deren Einwohner an der Reichstagswahl 1920 nicht mehr teilnehmen durften. Das Saargebiet wurde für 15 Jahre dem Völkerbund unterstellt, der durch eine fünfköpfige Regierungskommission die Geschicke bestimmte. Frankreich besaß an der Saar maßgeblichen Einfluß, was u.a. die Übertragung des Eigentumsrechts an den Gruben demonstrierte.

Von 1920 bis 1922 wirkte Koßmann im Saarbrücker Ministerium für Landwirtschaft, Wohlfahrt und Gesundheit. Er wurde im Jahre 1922 Vorsitzender des neu gegründeten, von der Bevölkerung gewählten Landesrates, der aber nur eine beratende Funktion innehatte. Dort gewann er soviel Reputation, daß der Völkerbund ihn 1924 zum saarländischen Mitglied der Regierungskommission ernannte; er behielt dieses Amt bis 1935. In seine Zuständigkeit fielen einmal mehr soziale Fragen. Anfängliche Gerüchte, er genieße die Gunst des an der Saar ungeliebten Völkerbundregimes, erwiesen sich als haltlos. Vielmehr betrachtete sich Koßmann vermöge seines nationalen Empfindens auch als Hüter der deutschen Interessen an der Saar, was zu enger Verbindung mit dem Auswärtigen Amt (AA) in Berlin führte. So überlegte Koßmann 1927 gemeinsam mit dem AA, ob nicht gefordert werden solle, einen Deutschen zum Präsidenten der Regierungskommission zu machen. Man verwarf diesen Gedanken, weil die Mehrheit der Kommission dennoch frankophil geblieben wäre. Bei den langlebigen Auseinandersetzungen im Saargebiet um die Einführung der französischen Domanialschule zulasten der deutschen Volksschule, um den Verbleib französischer Truppen an der Saar (bis 1930) oder um die von Paris angestrebte Einrichtung eines eigenen Saarbistums wandte Koßmann sich stets gegen Maßnahmen, die dem erhofften Votum für Deutschland bei der Volksabstimmung von 1935 hinderlich werden konnten.

Die Machtergreifung Hitlers verurteilend, blieb der Patriot Koßmann unbeirrbarer Befürworter einer Rückkehr der Saar zum Reich. Als der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Lüninck, verlangte, den zu lau auftretenden Koßmann abzulösen, drang er bei Hermann Voigt (AA) nicht durch. Auch einen Empfang beim »Führer« am 12. Mai 1933 überstand Koßmann trotz Verweigerung des Hitlergrußes unbeschadet. Im Vorfeld des Referendums gelang es Koßmann, die von Teilen der Regierungskommission geforderte Bildung von Sondergerichten und den Einmarsch französischer Truppen an der Saar zu verhindern: die Agitation der Nationalsozialisten warf düstere Schatten, aber Koßmann verwies auf die Unbestechlichkeit der Majorität der saarländischen Richter und die auch von der Linken ausgeübte Gewalt. Er war indes nicht blind für braunen Terror und plädierte im Einklang mit den übrigen Regierungsmitgliedern 1934 für Garantien zugunsten Andersdenkender nach der Abstimmung. Koßmann unterhielt zum führenden Kopf der Status-quo-Bewegung, August Nicklaus, trotz aller Meinungsverschiedenheiten enge Beziehungen. Für den frommen Katholiken war es wesentlich, daß der Trierer Bischof Bornewasser sich für die Rückkehr der Saar zum Vaterland einsetzte und trotzdem dem NS-Spuk couragiert die Stirn bot. Das daraus resultierende Dilemma, das ihn bei der Volksabstimmung vom 13. Januar 1935 ereilte, hatte mancher Saarländer mit ihm gemein. Er weigerte sich, dem NS-Regime zur Hand zu gehen, und zog sich 1935 aus der Politik zurück, um eine Tätigkeit in der Versicherungsbranche zu übernehmen.

Allein ein Angebot aus Widerstandskreisen bescherte ihm 1944/45 Turbulenzen. Jakob Kaiser trug ihm das Amt eines Politischen Beauftragten für das Saargebiet und die Pfalz nach dem Machtwechsel an. Koßmann wurde im Gefolge des gescheiterten Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 verhaftet und vor Freislers Volksgerichtshof gestellt. Er bestritt, die von Nikolaus Groß überbrachte Offerte Kaisers akzeptiert zu haben (was die Forschung bislang für bare Münze genommen hat); die Putschabsichten seien von ihm nicht durchschaut worden. Man darf mit Bost vermuten, daß Koßmann durch diese Ausflucht sein Leben retten wollte. Tatsächlich wurde er dank der entlastenden Aussage des wenig später

hingerichteten Groß freigesprochen; doch sein Diabetes hatte sich in der Haft verschlimmert und schwächte seine Gesundheit nachhaltig.

Koßmann trat im Januar 1946 bei der Gründung der Christlichen Volkspartei an der Saar nochmals in Erscheinung, überließ aber dem von den Franzosen protegierten Johannes Hoffmann unter nicht ganz geklärten Umständen den Parteivorsitz. Danach spielte er in der Politik keine große Rolle mehr. Von 1946 bis zu seinem Tode war er Präsident des saarländischen Genossenschaftsverbandes. Sein Bekenntnis zum wirtschaftlichen Anschluß der Saar an Frankreich dürfte *contre cœur* erfolgt sein; anfangs hatte das darniederliegende Saarland eben keine andere Wahl. Ein Protektorat Frankreichs sollte die Saar aus seiner Sicht keinesfalls werden. Das Mißtrauen des Militärgouverneurs Grandval gegen ihn war jedenfalls notorisch und gipfelte in einem Streit über eine Äußerung im Dezember 1946, die als Auflehnung gegen Frankreich verstanden wurde. Hoffmann konnte es sich nicht leisten, den weitaus angeseheneren Ehrenvorsitzenden seiner Partei zu desavouieren und zeigte sich daher stets um demonstratives Einvernehmen bemüht, auch wenn es beispielsweise nicht gelang, Koßmann im März 1947 zu einer Distanzierung vom berühmten patriotischen Hirtenwort Bornewassers zu bewegen. Insgesamt ist das Überlieferte zu schmal, um Koßmanns alles andere als eindeutige Einstellung zum »autonomen« Saarstaat exakt bestimmen zu können. Seine angeschlagene Gesundheit beeinträchtigte seine Tatkraft entscheidend. Das Staatsbegräbnis für Koßmann am 12. August 1952 fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Der Verfasser hat eine Vielzahl an Unterlagen gesammelt und daraus erstmals ein gut dokumentiertes Porträt dieses großen Saarländers gezeichnet, der nicht bloß mit sozialem Profil und aufrichtiger Religiosität, sondern auch durch seine nie überbordende nationale Gesinnung Anklang fand. Was Bost an Quellen zutage förderte, kann in Anbetracht des fehlenden Nachlasses nur als sehr beachtlich bewertet werden. Der immense wissenschaftliche Fortschritt geht freilich mit nicht unerheblichen Mängeln einher. Koßmann wird derart mit Lob überhäuft, daß er bisweilen übermenschliche Züge gewinnt – das Buch ist zum Heldenepos geworden. Bost hätte dem markantesten Sohn Eppelborns besser gedient, wenn er nicht der Versuchung einer Hagiographie erlegen wäre. Darstellerische Schwächen sind ebenfalls unübersehbar: zahlreiche Wiederholungen, umständlich gewundene Erzählabläufe, die mitunter das Verständnis erschweren, Gliederungsanarchie innerhalb der voluminösen Kapitel und unausgewogene Länge einzelner Abschnitte. Die Interpretation bleibt oft oberflächlich. Zu beanstanden ist etwa die Schilderung von Koßmanns Tätigkeit im Reichstag, bei der nicht so sehr das unleugbare Quellenproblem eine präzise Würdigung verhindert, sondern unzureichender analytischer Tiefgang: Die Wahl Koßmanns in den Reichstag 1912 bleibt verwunderlich, weil Bost zuvor in aller Breite den klaffenden Abgrund zwischen »Berlinern« und Christlichen Gewerkschaften erläutert hat – die beide plötzlich am selben Strang zogen! Was hat er konkret in Fraktion und Parlament für seine sozialen Anliegen bewirken können? Oder aus späterer Zeit: Hat er alles Erdenkliche getan, damit 1933/34 die Nationalsozialisten an der Saar nicht zu mächtig wurden? Unterschätzte er Hitler? Obwohl also eher das Beschreiben als das Reflektieren dem Autor auf den Leib geschneidert ist, verdanken wir ihm eine informative, grundlegende Biographie von Bartholomäus Koßmann, deren Ausstattung und Bebilderung die Attraktivität noch steigert.

Herbert ELZER, Andernach